

Aggression Raum geben – Gewalt vermeiden

DER SCHRECK DER AGGRESSION VERHINDERT EINE NÖTIGE DIFFERENZIERUNG.

Aus Angst vor gewalttätigen Übergriffen soll jede Form von Aggression vermieden werden. Etwas in Angriff nehmen, seine eigene Meinung und seine Interessen vertreten und sich auch gegen Widerstände durchsetzen, sind jedoch aggressive Verhaltensmuster, die Kinder und Jugendliche in ihrem Eigenbewusstsein stärken und zur Weiterentwicklung anregen. Der höchst erwünschte Leistungswille gehört hierher, es ist die oppositionelle Kraft gegen innere Widerstände einen Neuanfang zu wagen. Was ist Zivilcourage anderes, als seine Angst zu überwinden, aus der Anonymität der Menge zu treten, sich ihr provokant entgegen zu stellen und sich für Nicht-Anerkannte einzusetzen?

Zu wenige Kinder und Jugendliche erspüren diese kraftvollen Seiten der Aggression. Zu selten erleben sie Authentisches, werden an Aktionen wirklich beteiligt und können sich Herausforderungen stellen. Aber nur so erfährt ein Mensch seine Möglichkeiten und seine Grenzen. Es sind Bereiche, die es erlauben, die eigene Aggressivität positiv auszudrücken, z. B. gegen lähmenden Unmut anzugehen und empfundene Wut auch aussprechen zu können.

Aggressionsbereitschaft ist immer vorhanden, denn auf Widerstände und mögliche Verletzung aggressiv zu reagieren, gehört zu unserer menschlichen Natur und hat positive Effekte auf den Einzelnen und auch auf die Gruppe, in der er lebt und aktiv ist. Das kann man nicht von jeder Form der Aggression sagen. Einige brauchen dringend eine pädagogische Intervention.

Blieben wir zuerst bei den positiven Aspekten der Aggression. Aggression ist das Resultat von Aktivität und gegenseitigem Interesse. Ein junger Mensch, der mit niemandem in Kontakt tritt und in keine gemeinsame Aktivität einsteigt, wird kaum die Gelegenheit zu einer Meinungsverschiedenheit oder gar einer Auseinandersetzung haben. Beides aber stellt eine wichtige Erfahrung dar. Es muss zu Auseinandersetzungen kommen und Widerstand und Streit geben dürfen. Ein junger Mensch, der weiß, was er möchte, genauso aber auch, was er nicht möchte, und dies auch klar und deutlich vertreten kann, ist weniger gefährdet, Opfer von Hänseleien, von Mobbing, selbst von sexuellem Missbrauch zu werden.

Man braucht Aggressivität, um auf nicht befriedigte Bedürf-

nisse, auf erlittene Ungerechtigkeit oder Benachteiligung aufmerksam zu machen. Jedes Gruppenmitglied braucht ein gewisses Maß an Aggression, um sich unter den anderen wohl zu fühlen und von ihnen anerkannt zu werden. Schon Spielgruppen im Kindergartenalter bevorzugen Mädchen und Jungen, die ihre Meinung sagen, eigene Ideen haben und sich auch mal durchsetzen können. Mit Sicherheit auftretende Meinungsverschiedenheiten könnten ohne Aggression nicht behoben werden, denn niemand hätte die Durchsetzungskraft, einen Konflikt anzugehen und gemeinsam um eine Lösung zu ringen.

DIE NEGATIVEN SEITEN DER AGGRESSION WERDEN DURCH EINSCHLÄGIGE ERFAHRUNGEN GEFÖRDERT

Trotz dieser positiven Eingangsbeispiele gibt es Aggressionsformen, die menschenverachtend, gewalttätig und destruktiv wirken und deshalb bereits in ihrer Entstehung zu verhindern sind. International wird nach den Entstehungsbedingungen für entgleisende Aggression, Gewalt und Destruktivität geforscht, damit eine frühe Prävention möglichst wirkungsvoll ansetzen kann.

In diesem Zusammenhang gilt die größte Aufmerksamkeit den so genannte aggressiven Risikokindern. Es sind Kinder, die zu schnell und zu oft mit unkontrolliert heftigen Aggressionen handeln. Ihre Art, im sozialen Gefüge zu agieren, ist asozial. Bei diesen Kindern finden sich charakteristische Gemeinsamkeiten in ihrer Kindheit:

- Ihre Hauptbezugspersonen haben sie schon als Säugling abgelehnt. Sie haben viele Situationen erlebt, in denen ihre kindlichen Bedürfnisäußerungen ignoriert oder aggressiv unterbunden wurden. Sie haben bereits früh mit emotionalen Defiziten leben müssen.
- Ihre ersten gewalttätigen Ausbrüche wurden von ihrer familiären Umgebung nicht aufmerksam wahrgenommen und zu stoppen versucht, indem Halt gewährt und Grenzen aufgezeigt wurden. Auf Aggression wurde inkonsequent und unvorhersagbar, mal gar nicht, mal nachgebend, mal mit Gewalt geantwortet.
- Es sind Kinder aus autoritären Familien, die Gewalt am eigenen Leib verspürt haben oder Zeuge von Gewalt an einem anderen Familienmitglied geworden sind.

Diese Risikokinder unterscheiden sich nicht nur in ihrer Vorgeschichte von ihren »durchschnittlich aggressiven« Kameraden, ihre Wahrnehmung ist verändert, was sie den Alltag anders erleben lässt:

- Sie sehen in vielen Interaktionen weit schneller als andere Kinder eine Provokation oder fühlen sich angegriffen. Sie haben dauernd das Gefühl, sich wehren zu müssen. Die Bereitschaft zu flüchten oder anzugreifen ist überdurchschnittlich stark aktiviert.
- Diese Kinder nehmen auch aggressive Reize, und sind diese noch so sehr zwischen den Zeilen versteckt, sofort wahr. Eine rote Alarmlampe geht an, sie werden misstrauisch und bereit anzugreifen.
- Die Medienforschung zeigt, dass diese Kinder aggressive Szenen, egal ob sie diese selbst erlebt, virtuell gesehen oder davon gehört haben, in ihrem Gedächtnis an bevorzugtem Platz abspeichern und sie deshalb konkurrenzlos schnell wieder als eigene Reaktionsmöglichkeit in Konfliktsituationen zur Verfügung haben. Aggressiv zu reagieren, ist ihre Strategie erster Wahl, weil ihnen Interaktionserlebnisse und Erfolge mit aggressionsfreien Alternativen fehlen.

Für diese Kinder ist Gewalt geil, sie wird positiv und lustvoll erlebt. Über Gewalt muss dieser Weg des Sich-selbst-bewusstwerdens dann laufen, wenn auf verschiedenen Ebenen etwas falsch gelaufen ist:

- wenn die individuellen Entwicklungschancen Defizite aufweisen, z. B. keine Liebe und Geborgenheit ins Leben mitgenommen werden können,
- wenn es zu sozio-emotionaler Vernachlässigung kommt, z. B. nie der Eindruck entsteht, für jemanden wichtig zu sein,
- wenn in der späten Kindheit und Jugend soziale Desintegration droht, weil man nie seine Besonderheiten spürt und in die Gemeinschaft einbringen kann.

Wenn ein junger Mensch mit Zuneigung verwöhnt wird, in Eltern, Lehrpersonen und Geschwistern Ansprechpartner und Gefühlsbeantworter findet, kann er Situationen, in denen er – ohne Gewaltausübung – machtvoll Einfluss gewinnt, lustvoll erleben. Das schafft kraftvolle Freiräume für Kreativität, Leistung und Kompetenz.

SCHLAG ODER WORT

Oft wird es von Lehrpersonen als Erfolg verbucht, wenn Schlagen, Stoßen und Schubsen in der Gruppe abgeschafft wurden. Das ist sicher ein Erfolg, doch das Übel »Aggression« ist damit noch keineswegs an der Wurzel gepackt. Die Ver-teufelung jeglicher Form der tätlichen Auseinandersetzung hat die Schlagkraft verbaler Aggression unterschätzen und die Verletzungs- und Verrohungsgefahr relationaler Aggression nicht ernst nehmen lassen. Die verbale Aggression, aber besonders die relationale Aggression, bei der ein Kind, indem es direktiv auf gemeinsame soziale Beziehungen einwirkt, ein anderes Kind isoliert, finden weit weniger Beachtung als die körperliche Aggression und werden weit weniger sanktioniert.

Schlägereien und körperliche Gewaltausübung zwischen Kindern darf niemand akzeptieren, doch gehören körperliche Auseinandersetzungen wie Raufen und Balgen zum weltweiten Aktivitätsmuster von Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. Bei den Jungen mehr als bei den Mädchen. Viele Konflikte werden so in Abwesenheit von Erwachsenen schnell und nachhaltig versöhnend gelöst. Vorausgesetzt das Kräfteverhältnis und Fairness stimmen. Doch das muss man lernen und üben – und zwar im Beisein von Erwachsenen. Es ist nicht empfehlenswert, dieser Altersgruppe jeden körperlichen Kampf zu verbieten, denn die faire Auseinandersetzung beim Kämpfen ist eine von mehreren adäquaten Konfliktlösungsstrategien dieser Altersgruppe.

GEWALTÄTIGKEIT WÄCHST SICH NICHT AUS

Das ist eine trügerische Hoffnung oder ein Versuch, sich aus der Erziehungsverantwortung zu schleichen. Reagiert ein Kind häufig mit heftigen Aggressionen, so dürfen diese Ausbrüche nicht übersehen werden. Denn heftige Aggressionen gewöhnt man sich an und lässt sie immer mehr zur einzigen Konfliktlösungsstrategie werden. Nur konsequentes und schnelles Einschreiten, das für das Kind einsichtig und nicht erniedrigend ist, aber bei erneutem Regelverstoß zu Konsequenzen führen muss, kann diesen bereits begonnenen Teufelskreis unterbrechen. Zu einer stabilen Verhaltensänderung kommt es jedoch erst, wenn die Gründe für dieses wilde Ausrasten gefunden wurden und an ihrer Beseitigung gearbeitet wird. Die aggressiven Ausbrüche einzudämmen, ist der erste Schritt. Danach müssen die Aggressionsursachen aufgespürt werden, die das Kind bislang so sprachlos, hilflos und alternativlos der Aggression ausgeliefert haben.

DIE NEGATIVEN SEITEN DES VERHALTENS SCHWÄCHEN, DIE POSITIVEN SEITEN STÄRKEN

Negative Aggression darf sich nie lohnen und verstärkt werden. Denn sobald eine Gewalttour zum erhofften Ziel geführt hat, wird das Problem beim nächsten Mal genauso wieder in Angriff genommen und es werden sich vom Erfolg beeindruckte Nachahmer finden.

Beim Schimpfen und Verbieten von Aggressionen, überhaupt beim Kommentieren nicht wunschgemäßen Verhaltens sind Erwachsene schnell zur Hand. Weit seltener bemerken sie besonders positive Aktionen und Reaktionen und halten diese dann für ein Lob wert. Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter verfügen über ein reichhaltiges Repertoire an Verhaltensweisen, die den Aggressionspegel senken können.

- Sie begrüßen und verabschieden sich, lächeln sich an, streicheln und lieblosen sich, um sich ihre Zusammengehörigkeit zu signalisieren.
- Trösten, schenken, bitten, danken, teilen, seine Hilfe anbieten, um Hilfe bitten, gute Wünsche mit auf den Weg geben, sich entschuldigen, sich wieder versöhnen, all das wirkt bandstiftend und gruppenstärkend.
- Schmollen, ein angedrohter Kontaktabbruch, um den Angreifer zum Einlenken zu bewegen und andere kreative Lösungsideen, Stoppsagen und miteinander reden, tragfähige Kompromisse, Schlichtungsversuche, Beschwichtigungen sowie Intervention eines ranghöheren Kindes zugunsten des schwächeren Streitpartners sind dieser Altersgruppe bereits vertraut, vorausgesetzt die Erwachsenen haben Möglichkeiten und Modelle geboten, dies zu erlernen.

Diese positiven Reaktionsweisen, selbst im Konfliktfall, zeigen sich nicht automatisch. Ihre Wichtigkeit muss betont werden, um beim nächsten Konflikt wieder angewandt zu werden, statt der schnellen, schlagkräftigen Aggression. Es muss sich lohnen, etwas gegen Widerstände kraftvoll und überzeugt, aber nicht mit Gewalt vollbracht zu haben.

PD Dr. Gabriele Haug-Schnabel,
Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen, Kandern

Literatur:

- Haug-Schnabel, G. (1999) Aggressionen im Kindergarten. Praxisbuch Kita. Herder, Freiburg
- Haug-Schnabel, G. (2003) Aggressionen im Kindergarten S. 1-25. In: Krenz, A. (Hrsg.) Handbuch für Erzieherinnen. mvg-Verlag, Landsberg am Lech
- Haug-Schnabel, G.; Bense, J. (2005) Grundlagen der Entwicklungspsychologie. Die ersten 10 Lebensjahre. Herder, Freiburg.

